

„Ich und Europa“

**Wie junge Erwachsene aus Frankreich
und Deutschland über Europa denken.**

**Dokumentation
von Fokusgruppen in Berlin und Paris**

Inhalt

Zusammenfassung	Seite 3
Selbstverständnis und Werte	Seite 5
Lebensumstände und Nöte	Seite 10
Erwartungen an Europa und die Politik der EU	Seite 15
Vorgehen	Seite 20



Die Dokumentation wird durch Collagen illustriert, die in den Fokusgruppen mit jungen Erwachsenen zum Thema „Ich und Europa“ erstellt wurden.

Zusammenfassung

Wie steht die viel beschriebene Generation Y zu Europa? Welche Erwartungen knüpft sie an die Europäische Union? Was sind ihre Anliegen? Was sind ihre Befürchtungen? Und wie passt das zum Lebensgefühl, zu den Vorhaben, zu den Wünschen und Sorgen der jungen Erwachsenen? Diese Fragen hat TerraEuropa in Fokusgruppen in Berlin und Paris mit 20- bis 25-jährigen Studierenden erörtert. Dabei wurden die Ergebnisse einer Umfrage unter 2.000 Gleichaltrigen in Deutschland und Frankreich vertieft.

Leben in der Multi-Optionsgesellschaft

Alles so schön bunt hier. Junge Europäerinnen und Europäer sind groß geworden in einer Welt voller Möglichkeiten – ohne Grenzen, ohne „eisernen Vorhang“, ohne „Mauer“. Sie nutzen ganz selbstverständlich den Euro. Sie fliegen mit „easyJet“. Sie lernen, studieren, arbeiten disziplin-, kultur- und länderübergreifend in gemischten Teams. Sie bewegen sich lässig zwischen Partytourismus und Patchwork-Familie. Vieles von dem, wofür die Generation der Eltern noch gekämpft hat, ist längst selbstverständlich geworden. Die Generation Y geht mit diesen Freiheiten ebenso versiert wie pragmatisch um. Dabei sucht sie sehr gewissenhaft nach Antworten auf die Frage, was sich für das eigene Leben aus der Vielfalt der Möglichkeiten machen lässt. Zugleich fragt sie zunehmend skeptisch, was diese Vielfalt aus ihrem Leben macht.

Potenzial für Europa

Die Mischung macht's. Die „Post-Wall“-Generation hat das Potenzial, eine besondere europäische Generation zu werden. Die Heimat hat weiterhin ihren Wert, zugleich orientieren sich viele junge Erwachsene bei ihren Freizeitaktivitäten, in ihren Freundschaften und auch mit Blick auf ihre Karriere eher „transnational“. Europa ist ein großer und attraktiver Möglichkeitsraum, beeindruckend heterogen, dabei aber noch wenig prägnant und identitätsstiftend.

Kehrseiten der Möglichkeiten

Wo Licht ist, ist auch Schatten. Die Multi-Optionsgesellschaft erzeugt einen enormen Druck. „Die Welt steht Dir offen, mach das Beste daraus“. Das stellt hohe Ansprüche an den Einzelnen. Dabei entpuppt sich die „Multi-Option“ immer öfter als leeres Versprechen. Trotz Fleiß kein Preis – so lauten Erfahrung und Sorge der jungen Generation.

Der schizophrene Beamte

Was denn nun? Bei aller Sympathie für das europäische Projekt: Den aktuellen Status quo der Europäischen Union erleben junge Europäerinnen und Europäer als unbefriedigend, überkomplex, brüchig und unberechenbar. Ganz im Gegensatz zur beschworenen Einheit diagnostizieren sie einen geradezu „schizophrenen“ Zerfall. Ein zweifelhaftes bürokratisches Korsett hält mühsam ein disparates Europa zusammen.

War of Talents – auf dem Weg zum transnationalen Fight Club?

Jeder gegen jeden? Viele Möglichkeiten – das bedeutet aus Sicht der jungen Erwachsenen auch mehr Konkurrenz untereinander. Während Unternehmen angesichts des Fachkräftebedarfs im „War of Talents“ um den gut ausgebildeten Nachwuchs konkurrieren, führen fehlende oder unzureichende transnationale Regelungen aus Sicht der 20- bis 25-Jährigen zu einem War der Talents untereinander. Sie befürchten einen unerbittlichen Wettbewerb, der den Gedanken der europäischen Gemeinschaft droht, in sein Gegenteil zu verkehren. Das Haus Europa – so die Sorge – wird zum transnationalen Fight Club.

Die europäische Frage: Vielfalt und Einheit neu regulieren

Global denken, lokal handeln? Die Generation Y steht vor den hohen Anforderungen der digitalisierten und globalisierten Gesellschaft. Sie sucht daher händeringend nach Räumen, in denen sie bestmöglich lernen und sich entwickeln kann. Europa ist zwar ein großer Möglichkeitsraum, aber noch kein verlässlicher Ort der Zukunft. Gefordert ist daher aus Sicht der Befragten eine grundsätzliche Neuordnung und Regulierung des europäischen Raums. Die zentrale Frage: Wie lassen sich Vielfalt und Einheit in Europa miteinander ins Gleichgewicht bringen und neu vermitteln?

Europäisches Teambuilding durch Projekte

Gemeinsam sind wir stark. Die durchgängige Hoffnung lautet: Mehr Einheit in Europa, ohne die kulturellen Differenzen zu verleugnen. Dabei wissen die jungen Europäerinnen und Europäer: Es gibt kein Patentrezept für die Lösung der europäischen Probleme. Die Generation Y setzt auf transnationales „Teambuilding“ durch die gemeinsame Arbeit an konkreten Projekten. Eine nachhaltige Umwelt- und Energiepolitik, eine funktionierende Harmonisierung der Bildungssysteme und verlässliche Regulierungen im europäischen Arbeitsmarkt stehen dabei ganz oben auf der Agenda.

Selbstverständnis und Werte



Leben in der Multi-Option

„Wir leben in einer Welt, die immer offener wird.“

„China ist ja heute eigentlich nichts Besonderes mehr für uns.“

„Neben meinem Jurastudium mache ich noch eine Ausbildung als Pilot.“

„Meine Eltern reisen nur in umliegende Länder, wir kommen viel weiter herum, haben Billigflieger, es gibt keine Grenzen mehr, alles vermischt sich.“

Die junge Generation zeichnet sich durch eine hohe Leistungsbereitschaft, durch eine erstaunlich Bandbreite an Erfahrungen und viel Pragmatismus aus. Ihre Ausbildung organisieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Frankreich wie aus Deutschland zügig, ernsthaft und zielstrebig. Daneben wird auffällig viel trainiert: beim Sport, beim Erlernen von Sprachen, beim Erwerb weiterer „Hard Skills“ und „Soft Skills“.

Leben in der Multi-Optionsgesellschaft

Internet, easyJet, Emanzipation und Erasmus: Junge Menschen sind in einer Welt voller Möglichkeiten aufgewachsen. Daraus wollen sie möglichst viel für sich machen. Manch eine und manch einer halten sich durch „Doppel-Ausbildungen“ oder gar „Doppel-Existenzen“ (Auszubildender und Unternehmer) gleich mehrere Optionen offen.



Leben in der Multi-Option – das bedeutet auch: Freiheiten, die sich die Eltern noch erkämpfen mussten, sind für die „Post-Wall-Generation“ selbstverständlich – und kein Wert an sich. Dass immens viele Möglichkeiten zur Wahl stehen, wird nicht notwendig als eine Bereicherung erlebt. Multi-Option beschreibt auch eine Welt ohne feste Strukturen und ohne klare Oppositionen – ein Raum mit vielen Fallstricken und Hindernissen.

Europa als Möglichkeitsraum

„Europa, das ist eine schöne Vielfalt. Und wenn es nur beim Essen ist.“

Der Horizont der jungen Erwachsenen ist beeindruckend weit gespannt – ganz gleich, ob es um die Freizeit, um die Pflege von Freundschaften, um das Reisen oder auch um die Ausbildung geht. Dabei leben die meisten Befragten gern an ihrem „Heimatort“. Sie sind dabei aber durchaus international oder besser: „transnational“ orientiert.

Von Auslandsaufenthalten und Reisen in alle Welt berichten viele Workshop-Teilnehmer beinahe so wie von der täglichen Fahrt mit dem Linienbus. Ein globaler Aktionsradius ist heute kaum mehr etwas Ungewöhnliches. Sich in einem internationalen Kontext zu orientieren, sich mit Menschen aus aller Welt zu vernetzen, sich in Fremdsprachen auszudrücken und mit kulturellen Differenzen umzugehen gehört zum Alltag der Generation Y.

Ein Europa der Optionen

Die jungen Erwachsenen verstehen sich durchaus als europäische oder wenigstens europäisch sozialisierte Generation. Dabei wachsen sie ganz selbstverständlich mit den Vorzügen der Globalisierung auf. Sie interessieren sich für ihre europäischen Nachbarländer ebenso wie für Asien, Afrika oder Nordamerika. Europa ist nur eine Region unter vielen Regionen, wenn auch eine, die besonders viele Möglichkeiten zur Wahl stellt.

- **Europa als Reiseland:** Währungsunion und Freizügigkeit ermöglichen ein grenzüberschreitendes Alltagsleben (z. B. Urlaube, Kurzreisen, Shoppingtrips).
- **Europa als Kulturraum:** Die Staatengemeinschaft bietet vielfältige Chancen, verschiedene Lebensweisen kennen zu lernen und sich zu eigen zu machen.
- **Europa als Wirtschaftsraum:** Freier Handel und gemeinsame Währung versprechen Wohlstand und Wachstum.

Die Befragten artikulieren dabei ein klares Bewusstsein für die historische Leistung der europäischen Einigung. Nach zwei Weltkriegen schafft Europa den Rahmen für dauerhaften Frieden, und Frieden bedeutet vor allem: Vielfältige Lebensmöglichkeiten und Chancen für den Einzelnen.

Diffuse europäische Werte

„Was Europa ausmacht, merkt man allenfalls, wenn man weit weg ist.“

„Ich bin ja nie gefragt worden: Will ich den Euro? Möchte ich die EU? Da ist es schwer, eine europäische Identität herzustellen.“

„Ich fühle mich eher französisch als europäisch, und ich habe wohl mehr gemeinsam mit den Türken als mit den Nordeuropäern.“

Die historisch gewachsenen Errungenschaften dieses Europas sind für junge Erwachsene schwer zu greifen. Erst aus weiter Ferne, etwa bei einem längerem Aufenthalt in einem anderen Kulturkreis, werden einzelne Vorzüge jedoch plötzlich „spürbar“. Allen voran die Verlässlichkeit und der Schutz, die das europäische Modell aus ihrer Sicht bislang garantiert: soziale Absicherung, medizinische Versorgung, individuelle Rechte, vergleichsweise geringe Kriminalität.

Darüber hinaus steht Europa vor allem für eine einzigartige Vielfalt: Man kennt keinen vergleichbaren politischen Raum, der so viele verschiedene Länder, Sprachen und Kulturen in sich trägt.



Vielfalt macht noch keine Identität

Die Vielfalt wird als herausragender Wert erlebt. Doch als vielfältiger Möglichkeitsraum bleibt Europa wenig greifbar. Das ist das artikulierte Dilemma: Vielfalt ist ein sehr universeller und kein besonders prägnanter Wert. Und spezifische kulturelle und religiöse Aspekte als „europäisch“ zu bezeichnen, schränkte die Vielfalt gleich wieder ein. Die europäische Vielfalt wird geschätzt und gelebt. Der Identitätsbildung dient dagegen weiterhin die jeweilige nationale Zugehörigkeit.

Nationalbewusstsein

In der Beschreibung ihres Lebensgefühls ähneln sich die Fokusgruppen-Teilnehmer in Paris und in Berlin. Die Sicht auf Europa unterscheidet sich. Dabei verlassen sie vertraute Positionen: So haben sich die französischen Studierenden, anders als es das Klischee von der „Grande Nation“ vermuten lässt, mehr Öffnung auf die Agenda geschrieben, ihre Altersgenossen in Deutschland dagegen tendieren zu einem stärkeren Nationalbewusstsein.

Frankreich: kulturelle Öffnung gefordert

Die Workshop-Teilnehmer in Paris lieben ihr Land und seine immense kulturelle Vielfalt. Doch Frankreich erlebt eine Zerreißprobe. Die jungen Europäerinnen und Europäer in Paris fürchten, dass Frankreich dauerhaft in eine tiefe wirtschaftliche und politische Krise gerät. Das Land droht ihrem Eindruck nach, im globalen Wettbewerb den Anschluss zu verlieren. Sie plädieren offensiv dafür, dass sich die Nation stärker öffnen sollte. Sie glauben, dass man von anderen Nationen (namentlich Deutschland und Skandinavien) viel lernen kann und interessieren sich für fremde Kulturen.

Deutschland: Renaissance von „Heimat“ auf hohem globalen Niveau

Die Befragten in Berlin dagegen nehmen ein Deutschland wahr, dass sich seit dem „WM-Sommermärchen“ von 2006 deutlich verändert und stärker der Welt geöffnet hat. Erfahrungen im Ausland bestätigen ihnen, dass der allgemeine Lebensstandard und die soziale Sicherheit in Deutschland hoch sind. Das gilt trotz Pisa-Vergleich auch für das Bildungsniveau. Zudem sind die jungen Deutschen vor dem Hintergrund des vergleichsweise stabilen Wirtschaftens in der Eurokrise überzeugt von der deutschen Wirtschaftskraft. Und sie attestieren Deutschland eine Kultur der Toleranz. Dazu kann und will man sich stärker bekennen. Man will die weite Welt nicht missen, sucht nun aber mehr Bindung daheim.

Lebensumstände und Nöte



Kehrseiten der Möglichkeiten

Die Multi-Optionsgesellschaft erzeugt einen enormen Druck. „Die Welt steht Dir offen, mach das Beste daraus“. Das verbreitete Credo stellt hohe Ansprüche an den Einzelnen. Dabei entpuppt sich die „Multi-Option“ immer öfter als leeres Versprechen.

Wenn aus Optionen Erfolgswänge werden

Wer eine solche Vielzahl an Möglichkeiten hat, der muss daraus auch etwas ganz Besonderes machen. Das ist die verbreitete Erwartungshaltung, unter der viele junge Erwachsene leiden. Sie setzen sich dabei selbst unter Erfolgszwang, erleben diesen Druck aber auch von Seiten der Eltern, Lehrer, Dozenten, Freunde und Kommilitonen.

„Früher war der Weg oft vorgegeben, schon durch den Beruf der Eltern. Heute kann man überall hingehen – aber man muss halt auch das Richtige finden. Wenn man versagt, muss man sich rechtfertigen. Denn man hatte ja alle Möglichkeiten.“

Wenn alles möglich ist und doch nichts geht

Vieles ist möglich, es kann aber auch alles Mögliche dazwischenkommen. Die junge Generation sieht sich mit widersprüchlichen Erwartungen potenzieller Arbeitgeber konfrontiert und sie klagt über unzureichende Reformen und bürokratische Fallstricke – Bologna gilt als Musterbeispiel dafür. Die Leistungsgesellschaft fordert viel, die neu regulierte Ausbildung widerspricht ihren Logiken. Manchmal geht dann gar nichts mehr.

„Man kann alles Mögliche studieren, weiß aber nicht, ob die Arbeitgeber das wirklich brauchen.“ „Mit Selbstverwirklichung oder Spaß hat das nicht viel zu tun.“

Trotz Fleiß kein Preis

Untergründig schwelt die Angst, trotz aller Bemühungen schlussendlich mit leeren Händen dazustehen: Weil man auf das falsche Pferd gesetzt hat, weil die Abschlüsse doch nicht anerkannt werden, weil der Arbeitgeber letztlich andere Ansprüche hat.

*„Wer zu lange studiert hat, z. B. weil er im Ausland war, ist auch ganz schnell draußen.“
„Wir können so viel machen, aber wir kommen zu nichts.“*

Unberechenbares Europa

Die skeptische Haltung junger Erwachsener ist auch auf ihre historischen Erfahrungen zurückzuführen. Wer zur Jahrtausendwende eingeschult wurde, hat seit dem Platzen der Dot.Com-Blase fast ausschließlich eine europäische Entwicklung im Banken- und Finanzkrisenmodus erlebt.

Europa droht dabei zum Sinnbild für eine „überkomplexe“, brüchige und unberechenbare Welt zu werden. Die Teilnehmer der Fokusgruppen beklagen Fehlentwicklungen an allen Ecken und Enden. Das europäische Haus bedeutet für sie:

- statt wirtschaftlicher Stabilität ein zusammenfallendes Kartenhaus
- an Stelle der versprochenen Zugewinngemeinschaft endlose Verteilungskämpfe
- an Stelle einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik im gemeinsamen Wirtschaftsraum die zunehmende Divergenz der Interessen
- an Stelle gemeinsamer Antworten auf große Fragen (Klima, Energie, Ressourcen) eine sich im Kleinkram verlierenden „Eurokratie“
- statt versprochener Chancengleichheit ein zunehmendes Ungleichgewicht der wirtschaftlichen und politischen Kräfte

Der schizophrene Beamte

Bei aller Sympathie für das europäische Projekt: Mit dem aktuellen Status quo der Europäischen Union sind die Teilnehmer nicht einverstanden. Im Gegenteil. Zutiefst beunruhigt diagnostizieren sie einen „schizophrenen“ Zerfall. Europa scheint nur noch durch ein bürokratisches Korsett zusammengehalten zu werden.



Wie wäre Europa als Mensch?

„Schizophrenie.“

„Ein schizophrener Beamter.“

„Eine künstliche Persönlichkeit.“

„Ein Mann mit mehreren Gesichtern.“

„Eine alte Frau, die ihre Gliedmaßen verliert.“

„Wie ein Bild von Picasso, kubistisch, zerstückelt.“

„Ein Trompe-l'œil.“

Transnationaler Fight Club?

„Kommilitonen sind potenzielle Konkurrenten.“

„Man versucht sich abzuheben durch Extraqualifikation.“

„Man fragt sich ständig, was man besser kann als alle anderen.“

„Was negativ ist: der steigende Wettbewerb, jeder gegen jeden.“

„Die guten Arbeitskräfte aus Ländern, wo es nicht läuft, die kommen nach Deutschland.“

Öffnung und Freizügigkeit schaffen aus Sicht der jungen Erwachsenen attraktive Möglichkeiten. Zugleich jedoch erleben sie einen sich verschärfenden Konkurrenzkampf. Der beginnt für sie spätestens mit dem „Run“ auf die Studienplätze. Der zunehmende Wettbewerb scheint nur unzureichend geregelt – häufig zu Ungunsten der jungen Generation. Die Fokusgruppen-Teilnehmer in Berlin und Paris beklagen

- eine unfaire Verteilung der europäischen Soziallasten – vor allem auf Kosten der Jüngeren (z. B. Sozialpläne für die Älteren, Freisetzung der Jungen),
- unzuverlässige Konditionen durch ungenügende Harmonisierung der Bildungsabschlüsse (mangelnde Kompatibilität und Akzeptanz durch Arbeitgeber),
- unzureichende Vorbereitung auf die Anforderungen des europäischen Arbeitslebens (unzureichender Sprachunterricht schon in der Schule),
- das unterschiedliche Lohnniveau in angeglichenen Arbeitsmärkten (bei Mindestlöhnen oder Einstiegsgehältern).

Junge Talente im „War of Talents“

Die von allen Befragten befürchtete Konsequenz ist ein knallharter Wettbewerb unter unfairen Bedingungen. Der „War of Talents“ tobt längst nicht mehr nur um die Talente, sondern auch unter ihnen. Aus europäischen Mitstreitern werden Konkurrenten.

Der europäische Gemeinschaftsgedanke droht sich in sein Gegenteil zu verkehren. Europa, eine breit geteilte Befürchtung, wird dann zu einem transnationalen „Fight Club“.



Nationale Besonderheiten

Wie groß die Angst vor Leistungsdruck und Konkurrenz ist, hängt entscheidend davon ab, wie die jeweilige wirtschaftliche Ausgangslage erlebt wird, welche Chancen man sich selbst ausrechnet und ob man schon persönliche Niederlagen hat einstecken müssen. Dieses Erleben unterscheidet sich in seiner Ausprägung zwar je nach nationaler und sozialer Zugehörigkeit. Die Furcht vor einem europäischen „Fightclub“ aber teilen alle Befragten.

Frankreich: drohende Überforderung und mangelnde Förderung

In Frankreich ist die Sorge, den neuen Anforderungen eines offenen Europas nicht gerecht zu werden, ausgeprägter als in Deutschland. Vor allem die laut Selbsteinschätzung eher unterdurchschnittlichen Fremdsprachenkenntnisse lassen die Befragten um ihre „Wettbewerbsfähigkeit“ fürchten. Das Land muss sich öffnen, könnte aber auch zu den Verlierern einer weiteren Öffnung werden. Insbesondere die Studierenden aus weniger privilegierten Kreisen kritisieren, dass sie nicht hinreichend auf die neuen Anforderungen vorbereitet werden, zum Beispiel durch guten Sprachunterricht. Immigration ist ein besonders brisantes und ambivalentes Thema, an dem sich viele Befürchtungen festmachen.

Deutschland: Rettungsinsel der Glückseligen?

Die deutschen Studierenden beklagen eher Hindernisse von außen: Bürokratische Hürden, unzureichende Reformen (Bologna) und widersprüchliche Anforderungen (z. B. der Arbeitgeber) machen ihnen zu schaffen. Dabei setzen sie darauf, dass sie aufgrund der guten wirtschaftlichen Situation in Deutschland bei einer guten persönlichen Leistung „irgendwie durchkommen“. Deutschland erleben sie als eine Art Rettungsinsel im krisen-gebeutelten Europa. Das schließt die Sorge vor der Entwicklung zu einem europäischen Fight Club nicht aus. Er überlagert sie aber.

Erwartungen an Europa und die Politik der EU



Auf der Suche nach Freiräumen

„Das ist die Herausforderung: von Anfang an die richtigen Entscheidungen treffen zu müssen, die richtigen Praktika zu machen, das Richtige für die Karriere zu tun.“

„Man erwartet von uns Erfahrungen, gibt uns aber keine Möglichkeit, sie zu machen.“

„Wir haben kaum Zeit zu überlegen: Was will ich eigentlich? Es heißt dauernd: Alle Türen stehen Euch offen. Aber es fehlt die Zeit, um die Persönlichkeit zu entwickeln.“

Ein zentrales Ergebnis der Fokusgruppen lautet: Die Generation Y kann zwar aus einer Vielzahl von Möglichkeiten wählen. Sie sieht sich aber zugleich mit unzähligen, manchmal unerfüllbaren Anforderungen konfrontiert. Dieser Situation will sie durch Einsatz, Planung, Leistung und Optimierung Herr werden: Im verschärften Wettbewerb hofft sie, durch eine optimale Vorbereitung bestehen zu können.

Freiräume für die Generation Praktikum

Viele Heranwachsende haben den Eindruck, sie müssten bereits in der Schule Gewissheit darüber haben, welche beruflichen Ziele sie einmal erreichen wollen. Zugleich ahnen sie, dass dies wohl eine unmögliche Entwicklungsaufgabe ist. Die Angst wächst, dass man auf das falsche Pferd setzt, dass der Plan nicht aufgeht, dass man ihm selbst nicht gerecht wird. Die Teilnehmer registrieren, dass „Optimierung“ allein nicht reicht. Sie suchen nach Freiräumen, um sich auszuprobieren, um selbstbestimmt lernen und wichtige Erfahrungen sammeln zu können.



Praktika sind besser als ihr Ruf und werden von den jungen Erwachsenen dringend gesucht. Es wirkt widersinnig und unfair auf sie, dass die Wirtschaft jungen Menschen nur unzureichend praktische Erfahrungen während der Ausbildung zugesteht.

Auslandsaufenthalte sind die Gelegenheit, sich fern der Heimat auf fremden Terrain zu erproben. Dabei kommt es aber auch auf einen schützenden Rahmen durch Austauschprogramme und Kontaktbörsen an.

Ruf nach europäischer Neuordnung

„Wir sind auf dem Weg zu einem föderalen Europa. Heutzutage gibt es nur Richtlinien, die an jedes Land angepasst werden. Ich wünsche mir da etwas Bindenderes.“

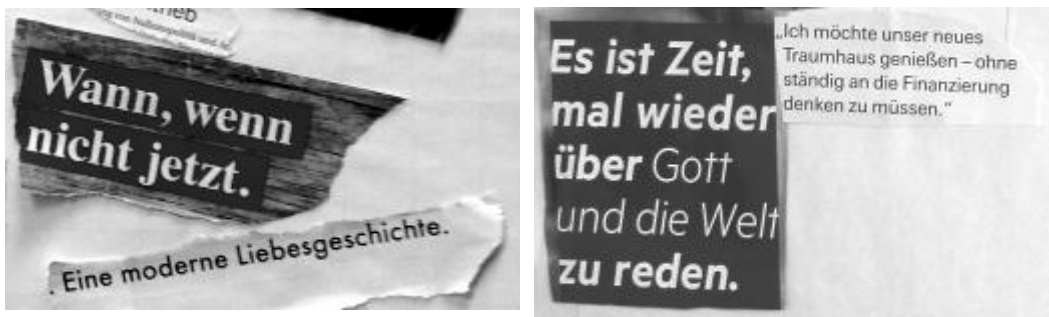
„Ich finde es richtig, dass Europa zusammenrückt, einheitlicher wird. Aber die Kulturen sollten beibehalten bleiben, die Sprachen. Die Unterschiede sollten nicht verwischen.“

„Die Welt ist in Bewegung, jetzt ist Zeit, sich zu entscheiden, Zeit, Lösungen zu finden.“

Es scheint fraglich, ob und wie die junge Generation ihr Potenzial als europäische Generation entfalten kann. Der europäische Prozess scheint aus Sicht der jungen Franzosen wie der jungen Deutschen ins Stocken geraten zu sein, schlimmer noch: Viele gute Absichten haben sich augenscheinlich in ihr Gegenteil verkehrt.

Einheit und Vielfalt – die europäische Frage

Auf der politischen Ebene sehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppen in Paris wie in Berlin die Notwendigkeit einer weitreichenden Neuordnung des europäischen Raums. Europa darf sich nicht länger vor grundsätzlichen und schwelenden Konflikten drücken. Das europäische Haus muss neu überdacht werden, die Interessen der Länder müssen neu vermittelt und neu reguliert werden.



Die von vielen artikulierte Hoffnung lautet: Mehr Einheit in Europa, ohne die Vielfalt der nationalen Besonderheiten preiszugeben. In Vielfalt geeint. Das große europäische Motto wird von der jungen Generation erneut aufgerufen. Dabei bleibt strittig, ob die „Vereinigten Staaten von Europa“ ein geeignetes Modell sind oder ob eine etwas weniger verbindliche Form der Föderation diese Hoffnung besser erfüllt.

Teambuilding durch Projekte

„Man hört nur Negatives über Europa. Es braucht positive Projekte für die Zukunft.“

„Europa muss sich an die Arbeit machen, es gibt so eine Art Lethargie, alle Staaten betreiben nur Lobbying. Man braucht etwas, das verbindet, ein übergreifendes Projekt.“

Den jungen Erwachsenen ist klar: Für die Lösung der drängenden europäischen Herausforderungen und Probleme gibt es keine politischen Patentrezepte. Doch herrscht aus ihrer Sicht dringender Handlungsbedarf. Dabei machen sich unter den Befragten auch Lähmung, Ratlosigkeit und Überforderung breit. Politik gilt als schwieriges, schmutziges, letztlich unmögliches Geschäft, mit dem sich viele nur ungern beschäftigen.

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es



Eine tatsächliche europäische Union wird sich nicht auf einen Schlag bilden. Sie entwickelt sich Schritt für Schritt. Diesen Prozess fördert aus Sicht der jungen Europäerinnen und Europäer am ehesten das konkrete Erleben etwa bei Studienaufenthalten im europäischen Ausland. Das Erasmus-Programm gilt ihnen als ein wichtiger Schlüssel zur europäischen Einheit. Zudem fordern die Befragten auf politischer Ebene ganz konkrete Projekte, an denen die Nationen gemeinsam arbeiten. „Teambuilding“ lautet das Stichwort. Sie wünschen sich eine stärkere transnationale Zusammenarbeit auf allen Ebenen, sichtbare Fortschritte, weniger Verteilungskämpfe.

Europa am Scheideweg

Skeptizismus und Separatismus drohen, wenn dies nicht gelingt. Denn bei aller Sympathie für Europa nagt an den jungen Europäerinnen und Europäern auch der Zweifel, ob das Vorhaben, die europäische Vielfalt unter einem Dach zu einen, nicht zu ambitioniert ist. Je schwieriger die persönlichen Lebensumstände erlebt werden, desto attraktiver wird die Vorstellung von einer vermeintlichen, klar abgegrenzten nationalen Identität.

Bildung, Arbeit, Umwelt und Energie

Im Rahmen der Workshops wurde intensiv über Erwartungen an die Politik der EU diskutiert. Drei Politikfelder waren dabei besonders bedeutsam für die junge Generation in Frankreich wie in Deutschland. Gerade hier wäre aus ihrer Sicht europäische Einigkeit besonders wichtig.

Nachhaltige Energiepolitik

Die globale Bedrohung durch Klimawandel und Ressourcenknappheit ist unbestritten. Die jungen Erwachsenen drängen darauf, dass die europäischen Mitgliedstaaten im Ringen um tragfähige Lösungen gemeinsam eine führende Rolle einnehmen. Eine gemeinsame Energiepolitik könnte nach ihren Dafürhalten zum Muster europäischer Einigung werden, wenn alle Länder ihre unterschiedlichen Stärken einbringen und voneinander lernen würden. Die Befragten ist dabei durchaus bewusst, dass es viele nationale Eigeninteressen gibt. Umso mehr verlangen sie nach sichtbaren Fortschritten auch bei Einzelprojekten, nach einem Zeichen dafür, dass Europa hier zusammenwächst.

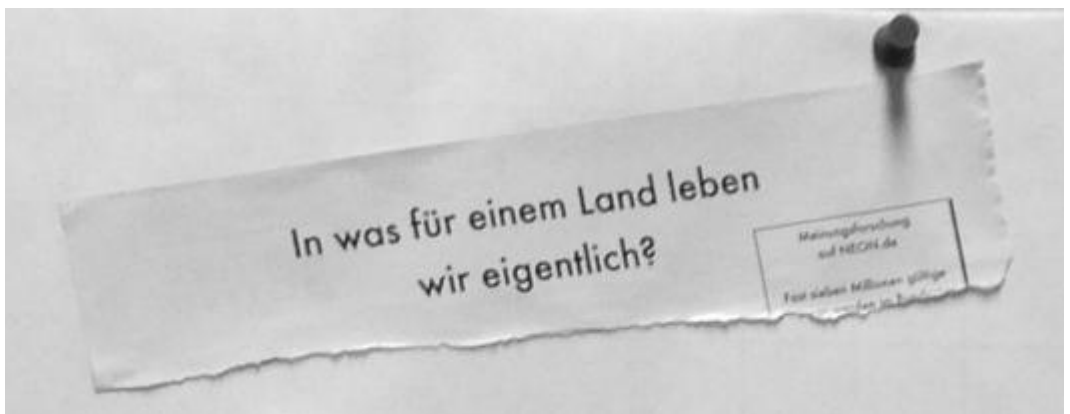
Harmonisierung der Bildungspolitik

Von der Bildungspolitik sind die Befragten akut und unmittelbar betroffen. Sie steht für sie weit oben auf der Agenda. Der Handlungsbedarf ist groß: Bologna gilt den meisten als eine richtige Idee. Die Umsetzung dagegen betrachten sie als unzureichend. Dabei stellen sie sowohl die an den dreijährigen Bachelor angelegten Maßstäbe in Frage als auch die mangelhafte Angleichung der Bildungswege. Die eigentlich angestrebte Mobilität werde im Ergebnis behindert. Es wird eine wirklich tragfähige Harmonisierung erwartet, die jedoch individuelle Stärken und nationale Besonderheiten nicht restlos eibebnen soll.

Regulierung im Arbeitsmarkt

Ein gemeinsamer europäischer Arbeitsmarkt ist aus Sicht der Teilnehmer längst weitgehend vorhanden. Dabei stehen sie der Öffnung durchaus ambivalent gegenüber, solange diese nur die Konkurrenz unter jungen Erwachsenen verschärft. Den Befragten geht es um eine angemessene und gerechte Regulierung: Chancengleichheit durch vergleichbare Arbeitsbedingungen, angegliche Mindestlöhne, vergleichbare Bildungsabschlüsse sowie durch Förderung für den Einzelnen etwa durch Sprachkurse, durch eine Ausbildungsplatzgarantie, durch genügend Praktikumsangebote und mehr Angebots-transparenz zum Beispiel durch Jobbörsen.

Vorgehen



Fokusgruppen in Paris und Berlin

Ein mehrstufiger Prozess

Ein Schwerpunkt der Arbeit von TerraEuropa ist die Identifizierung konkreter politischer Anliegen junger Erwachsener in Europa. Die hier dokumentierten Workshops ergänzen die politikwissenschaftliche Herangehensweise durch einen psychologischen Blick auf die Lebensrealität junger Europäerinnen und Europäer.

Eckpunkte

- 5 Fokusgruppen von 2,5 Stunden Dauer mit je 8 Teilnehmern
- Durchführung in Paris (2 Fokusgruppen) und Berlin (3 Fokusgruppen)
- Zeitraum: 24.10. bis 14.11.2013

Teilnehmer

- Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen
- im Alter von 20 bis 25 Jahren
- je zur Hälfte weiblich/männlich
- mit Auslandserfahrung (z. B. Praktika, Auslandssemester)

Themen

- Lebensrealität junger Erwachsener
- Wahrnehmung und Bedeutung Europas
- Erwartungen an Projekte der EU

Konzeption und Durchführung

A&B One

A&B One Kommunikationsagentur GmbH

Kontakt

Über TerraEuropa

TerraEuropa ist eine internationale Plattform für junge Erwachsene, die sich untereinander und mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft über ihre Idee von Europa austauschen. Initiator ist Michel Marlière. Der französische Unternehmer mit deutscher Wahlheimat will angesichts des zunehmenden Skeptizismus und Separatismus zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit Europa und zu einer stärkeren politischen Beteiligung der jungen Generation an der Gestaltung des europäischen Hauses anregen. Kooperationspartner von TerraEuropa sind die Stiftung Genshagen, die französische Hochschule Sciences Po, die Freie Universität Berlin und das Deutsch-Französische Jugendwerk. Partner für Meinungsforschung ist das internationale Markt- und Sozialforschungsunternehmen Ipsos.

TerraEuropa gGmbH

Vertreten durch den Geschäftsführer Michel Marlière
Merowingerstraße 9
D-50677 Köln
E-Mail: info@terra-europa.eu
www.terra-europa.eu

Pressekontakt

Infobüro TerraEuropa, Karin Lange
Burgstraße 27
D-10178 Berlin
Telefon: +49 30 24086-674
Fax: +49 180 5 223285
E-Mail: presse@terra-europa.eu